

Heimatlos sind viele auf der Welt

Verwurzelt in der Vergangenheit – Offen für die Zukunft.

Heimat: Viel mehr als der Geburtsort

„Heimatlos sind viele auf der Welt. Heimatlos und einsam wie ich. Überall verdiene ich mein Geld, doch es wartet keiner auf mich ...“

So sang **Freddy**, die „Schlagerlegende“ im Jahre 1957 (Gruftis kennen ihn noch).



Ein Kritiker nannte den Song die „schrecklichste Schnulze des Jahres“. ¹

Doch „Schnulzen“ verkauften sich blendend, denn sie spiegeln genau die Erfahrung wider, die zigtausend Menschen während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit gemacht hatten, die Erfahrung plötzlich heimatlos und entwurzelt zu sein.

Heimatlos sind viele auf der Welt!

Leider haben diese Worte auch heute noch ihre Berechtigung, sodass es sich lohnt einen Versuch zu unternehmen, folgende Frage zu beantworten.

Was ist Heimat?

Auf den ersten Blick erscheint diese Frage überflüssig. Es ist doch klar:

Heimat ist der Ort, an dem wir geboren wurden oder unser Zuhause haben.

Aber was ist damit alles verbunden?

Sich heimisch fühlen bedeutet sich **wohlfühlen, Sicherheit und Geborgenheit spüren, vertraut sein mit seiner Umgebung**. Mit *Heimat* verbinden wir Familie, Freunde, gelebte Gemeinschaft – aber auch Traditionen, Bräuche, Sprache, ortbezogene Geschichte u.v.m.

Diese Vielschichtigkeit macht es schwierig – wenn nicht sogar unmöglich – eine eindeutige und allgemein gültige Definition des Begriffs *Heimat* zu formulieren.

Interessant ist, dass es in den meisten Sprachen keine adäquate Übersetzung des deutschen Begriffes *Heimat* gibt. So beschäftigt sich z. B. ein in den USA herausgebrachtes Buch mit dem Thema: „*The German Idea of Heimat*“.

¹ Bildquelle: <https://www.ebay.de/itm/363126452259?mkevt=1&mkcid=1&mkrid=707-53477-19255-0&campid=5338739042&toolid=10049>

Ist also das, was wir unter Heimat verstehen, etwas typisch deutsches? ²

Wie sehr wir den Begriff *Heimat* mit Erlebnis- und Gefühlszuständen verbinden, zeigt die Schilderung folgender Begebenheit:



Bei der Beerdigung von Ludwig Scharer (*1923, †2014) der mit Fug und Recht als Niederbühler Urgestein bezeichnet werden kann, wählte seine Familie für den Trauergottesdienst u. a. das Lied:

„*Heimat, deine Sterne*“.

Für einen Außenstehenden wirft diese Liedwahl vielleicht einige Fragezeichen auf. Für Ludwig Scharer hatte dieses Musikstück aber eine ganz besondere Bedeutung: Als junger Mann war er tausende Kilometer weit entfernt von seiner Heimat Niederbühl auf den Schlachtfeldern Russlands in einem sinnlosen menschenfressenden Krieg eingesetzt – nicht wissend, was der nächste Tag bringt und ob man ihn überhaupt erlebt bzw. überlebt. Ungewissheit und Angst nagten an allen. Aber es gab etwas, an dem man sich wenigstens ein Stück weit festhalten konnte:

„*Heimat, deine Sterne*“.

Ludwig Scharer und seine Kameraden sangen es jeden Abend zusammen. Es ermöglichte ihnen, all ihre Wehmut, Sehnsucht, aber auch ihre Hoffnung zum Ausdruck zu bringen. Ihm war es gegönnt, in seine geliebte *Heimat* Niederbühl zurückzukehren. Den Wert dieser *Heimat* hat er – wie viele andere seiner Generation – bis zu seinem Lebensende mit Sicherheit hoch geschätzt.

Heimat im Wandel der Zeit

Unternehmen wir einen Zeitsprung und gehen zurück ins Jahr 1851, als Wilhelm Ganzhorn mit seinem Gedicht „*Das stille Thal*“ die Vorlage für ein romantisches Volkslied schuf, das bis in die 1970er Jahre im Repertoire eines jeden Gesangsvereins unserer Region fest verankert war. ³



Wilhelm Ganzhorn schrieb die Verse von der *Heimat im stillen Tal* in einer Zeit, in der vieles im Umbruch war.

Die Erfindung der Dampfmaschine und die sich daraus entwickelnde Industrialisierung brachten nicht nur technischen Fortschritt, sondern auch gravierende wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen. So verließen z. B. viele Menschen ihre ländliche Heimat und zogen in die wachsenden Städte, um dort in den Fabriken ihr Geld zu verdienen. Die Lebensumstände, die sie erwarteten, waren alles andere als rosig und führten oft in die Verelendung oder in die Auswanderung nach Übersee.

² Bildquelle: lisa.gerda-henkel-stiftung.de

³ Liedquelle: https://www.lieder-archiv.de/im_schoensten_wiesengrunde-notenblatt_300133.html

Wen wundert es da, wenn die *Heimat* in Gedichten und Liedern zu einem **Sehnsuchtsort**, zu einer *Idylle* stilisiert wurde?

Nach der Gründung des deutschen Reichs im Jahre 1871 wurde der Begriff *Heimat* zunehmend auch als Synonym für **Vaterland** und **Nation** verwendet.

Zwischen den beiden Weltkriegen wurde der Heimatbegriff mehr und mehr mystifiziert, ideologisiert und schließlich von den Nationalsozialisten im Rahmen ihrer Blut- und Bodenideologie propagandistisch missbraucht. *Heimat* wurde jetzt nur noch auf das eigene Volk bezogen. Somit bekämpfte man alles, was nicht Deutsch war und den rassistischen Vorstellungen entsprachen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stellten Flucht, Vertreibung und die Neuansiedlung der Heimatvertriebenen eine immense gesellschaftliche Herausforderung dar.

Auch in Niederbühl und Förch musste man sich mit den Neuankömmlingen arrangieren und sie aufnehmen. Alle hatten die Veränderungen der eigenen Lebenswelt zu verarbeiten.

Als „Gegenpol“ dieser harten Realität spiegelt sich die große Sehnsucht nach einer heilen Welt wider, die in zahlreichen Heimatfilmen und -romanen sowie in vielen Schlagern beschworen wurde. Hier eine kleine Auswahl: ⁴ ⁵

- Schwarzwaldmädel (1950)
- Grün ist die Heide (1951)
- Echo der Berge:
Der Förster vom Silberwald, (1954)
- Die Geierwally (1956)
- Weißer Holunder:
Das Echo vom Königssee (1957)
- Dort in der Wachau (1957)
- Drei Mädels vom Rhein (1955)
- Hohe Tannen (1960)
- Wenn abends die Heide träumt (1952)
- Die Försterliesel (1956)
- Gruß und Kuss vom Tegernsee (1957)
- Die Fischerin vom Bodensee (1956)



Schwarzwaldmädel



Die Fischerin vom Bodensee

Mit den 1960er Jahren kam erneut eine Zeit des Wandels und des Aufbruchs. Traditionelle Bindungen und gesellschaftliche Zwänge, die sich während der fünfziger Jahre eher verfestigt hatten, wurden vehement in Frage gestellt.

So fand auch ein Bruch mit dem historisch belasteten Begriff von *Heimat* statt. Die 68er-Generation verband damit vor allem die Volkstümelei der Kriegsgeneration und lehnte ihn daher rigoros ab.

⁴ Bildquelle Schwarzwaldmädel: <https://de.pinterest.com>

⁵ Bildquelle Fischerin vom Bodensee: <https://www.listal.com/viewimage/9211926>

Heimatverbundenheit oder gar **Nationalstolz** galten als reaktionär.

Wie bemüht man um die Distanz zum alten und vorbelasteten Wortgebrauch war, belegt z. B. in der Tatsache, dass in den Schulen aus dem Fach *Heimatkundeunterricht* der *Sachkundeunterricht* wurde.

Ein Sprung aus den 1960er Jahren in die Gegenwart eröffnet wieder ein wachsendes Interesse an Heimatbezogenheit. Dies spiegelt sich nicht zuletzt in der Unterhaltungsbranche wider.

Fernsehserien wie „*Der Bergdoktor*“, „*Die Toten vom Bodensee*“, „*Nord Nord Mord*“, „*Tatort aus Münster, Ludwigshafen, München, Berlin, Stuttgart*“ usw. erfreuen sich großer Beliebtheit. „*Bares für Rares aus München*“ erreicht über sechs Millionen Zuschauer und Marktanteile von oft mehr als 20 %.

Die Musikszene hat die verschiedenen Mundarten für sich neu entdeckt. Namhafte Kabarettisten und Comedians legen großen Wert auf ihre Heimatverbundenheit. Genannt seien „*Schlachthof aus München*“, „*Kabarett aus Franken*“, „*Cannstatter Besen*“ u.v.m.

Ist dieses neu erwachte Interesse an *Heimatverbundenheit* wie der als ein Zeichen zu werten, dass man sich in Zeiten großer Unwägbarkeiten und Umbrüche nach einem Stück Verlässlichkeit, Geborgenheit, Sicherheit und Zugehörigkeit sehnt?



Meerrettichschaufel,
Niederbühls Wappen

Die Zeit wird zeigen, ob wir Heimatverbundenheit nicht unter einer engstirnigen Betrachtungsweise sehen, sondern sie als Chance begreifen, die Vielfalt nutzen und gestalten zu dürfen.

Angesichts von Millionen entwurzelter Menschen stellt sich die Frage:

Gibt es eine Heimat in der Fremde?

Bereits Johann Wolfgang von Goethe beschäftigte sich damit:

„Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?“

Für einen zeitgemäßen Heimatbegriff plädiert der Kulturwissenschaftler **Hermann Bausinger**⁶:

Heimat könne nicht die idealisierte Vorstellung einer längst vergangenen Welt sein, wie sie die Heimatbewegung des 19. Jahrhunderts beschwor. Sie dürfe nicht eng definiert und rückwärtsgewandt sein.

„Damit wird deutlich, dass Heimat ein Projekt für die Zukunft ist, das von der Gesellschaft gestaltet werden muss.“

⁶ sinngemäß entnommen aus: Planet Wissen, WDR 2024

Heimat ist auch nicht mehr zwingend der *eine* Ort, sondern kann an verschiedenen Plätzen liegen.

Der **Philosoph Ernst Bloch** (1885-1977) schrieb: ⁷

„Heimat sollte Platz haben für einheimische Traditionen, aber auch offen sein für Fremde und Fremdes.“

Barbara Sommerer ⁸ (Autorin, Künstlerin) schreibt:

„Zuhause ist man da, wo man jemanden kennenlernt, der jemanden kennt, der jemanden kennt, den man kennt.“

Vielleicht hat man es mit dem Begriff *Heimat* in Bayern leichter, wenn man sagt: *„Do bin i dahoam.“*

Millionen Menschen sind heute – und waren auch in den letzten Jahrhunderten – **nicht dahoam.**



⁷ vgl. Sendung DLF vom 03.10.2019 „Heimat – der offene Begriff“

⁸ vgl. www.zitate.de/autor/sommerer%2C+barbara